

Reinhard Hahn (Hg.)

# Das Leben Landgraf Ludwigs IV. von Thüringen

Kommentierte Edition der deutschen Übersetzung von Friedrich Köditz



Veröffentlichungen der  
Historischen Kommission für Thüringen

Kleine Reihe Band 74



Veröffentlichungen der  
Historischen Kommission für Thüringen

Kleine Reihe

Band 74

Reinhard Hahn (Hg.)

# Das Leben Landgraf Ludwigs IV. von Thüringen

Kommentierte Edition der deutschen Übersetzung  
von Friedrich Köditz

BÖHLAU

Gedruckt mit Unterstützung des Thüringer Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur.



ISBN 978-3-412-53549-0  
ISBN 978-3-412-53550-6 (PDF)  
ISBN 978-3-412-53551-3 (eLibrary)  
DOI <https://doi.org/10.7788/9783412535513>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2026 Brill Deutschland GmbH, Robert-Bosch-Breite 10, 37079 Göttingen, Deutschland

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags nicht zulässig. Text- und Datamining zu kommerziellen Zwecken bedarf der Genehmigung des Verlags.

Böhlau und Brill Deutschland GmbH sind Teil von De Gruyter Brill.  
[www.degruyterbrill.com](http://www.degruyterbrill.com)

Fragen zur allgemeinen Produktsicherheit: [productsafety@degruyterbrill.com](mailto:productsafety@degruyterbrill.com)

Einbandabbildung: Bildnisgrabstein Landgraf Ludwigs IV. von Thüringen von Erasmus Postar, Reinhardsbrunn, um 1300. Original in der Georgenkirche Eisenach.  
Aufnahme: Klaus G. Beyer, Weimar  
Druck: Elanders Waiblingen, Waiblingen

## Inhalt

Vorwort .....	7
1. Einleitung .....	9
2. Edition	
2.1. Überlieferung .....	41
2.1.1. Die Überlieferung im Überblick .....	41
2.1.2. Die Coburger Handschrift .....	45
2.2. Handschriftenverhältnisse und Textkonstitution .....	50
2.3. Literatur .....	52
2.4. Editionsprinzipien .....	55
2.5. Das Leben Landgraf Ludwigs IV. von Thüringen .....	59
3. Anhang	
3.1. Verzeichnis der Abkürzungen und Siglen .....	145
3.2. Tafeln .....	148
3.3. Stellenkommentar .....	153
3.4. Glossar .....	227
3.5. Bibliographie .....	241
3.6. Personen- und Ortsregister .....	267



## Vorwort

Ludwig IV. von Thüringen ist 1227 auf dem Weg zum Kreuzzug in Apulien gestorben. Als gegen Ende des Jahrhunderts das Elisabethleben des Dominikaners Dietrich von Apolda bekannt wurde, ergänzte man im einstigen Hauskloster der Landgrafen ein Lebensbild des Fürsten aus der Feder seines Kaplans um Partien aus dieser Schrift. In ursprünglicher Gestalt ist es verloren; doch besitzen wir eine von Friedrich Köditz geschaffene deutsche Fassung aus dem ersten Drittel des 14. Jahrhunderts, die sich in die Reihe der Reinhardsbrunner Geschichtswerke einfügt. Ihre Neuauflage soll Rückerts Edition von 1851 ersetzen.

Während der Arbeit habe ich von mancher Seite Unterstützung erfahren. Herrn Prof. Dr. Uwe Schirmer, Jena, danke ich für Ermutigung und nützliche Hinweise. Herrn Prof. Dr. Werner Greiling, dem Vorsitzenden der Historischen Kommission für Thüringen, gilt mein verbindlicher Dank für die Aufnahme der Arbeit in die Reihe ihrer Veröffentlichungen. Dem Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur danke ich für die finanzielle Förderung, die eine Drucklegung ermöglichte. Zu danken habe ich sodann den Bibliotheken in Berlin, Coburg, Gotha, Leipzig und München für Einwilligung in die Benutzung von Handschriften, Überlassung von Digitalisaten und sachliche Auskünfte. Herr Bibliotheksdirektor Dr. Sascha Salatowsky, Coburg, stimmte einer Neuedition der wertvollen Coburger Handschrift zu und genehmigte ihre Autopsie. Die Einsicht der Berliner Handschrift bewilligte Herr Dr. Robert Giel, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, und für wertvolle kodikologische Daten bin ich Herrn Dr. Bertram Lesser aus seinem Haus verbunden. Für ein Digitalisat der Leipziger Handschrift danke ich dem Leiter des dortigen Handschriftenzentrums, Herrn Dr. Christoph Mackert, für Vermittlung im Fall der Pommersfelder Handschrift Frau Dr. Kristina Freienhagen-Baumgardt, München. Last, not least sage ich Herrn Dr. Philipp Walter, Jena, Dank für seine Hilfe bei der Einrichtung der Arbeit für den Druck.

Die Forschung zur thüringischen Landesgeschichte ist in jüngerer Zeit auch um mehrere Editionen des Johannes Rothe bereichert worden. Mit diesen ambitionierten Projekten will die vorliegende Arbeit sich nicht messen; gleichwohl sei die Hoffnung ausgesprochen, dass sie bei künftiger Beschäftigung mit Sprache, Literatur und Geschichte des mittelalterlichen Thüringens ihre Leser finden möge.

Weimar, im Dezember 2025

Reinhard Hahn



## 1. Einleitung

Dem hier in einer neuen Edition vorgelegten Prosawerk mangelt es seit langem an einem passenden Titel. Als Heinrich Rückert es 1851 zum ersten Mal herausgab, überschrieb er es *Das Leben des heiligen Ludwig, Landgrafen in Thüringen, Gemahls der heiligen Elisabeth. Nach der lateinischen Urschrift übersetzt von Friedrich Köditz von Saalfeld*. Dieser Titel ist nun einigermaßen sperrig, die Schreibungen *Köditz* für den Verfasser Köditz und *Saalfeld* für die Stadt Saalfeld sind überholt, und das Attribut *heilig* für den Ludowinger ist nicht ganz unmissverständlich. Im neuen Verfasserlexikon findet sich im Köditz-Artikel die sachliche Formulierung „Lebensbeschreibung des Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen“. Verweise auf das Werk in anderen Artikeln dieses Nachschlagewerks verzichten zumeist auf einen Titel, während man sich in dem später hinzugekommenen Registerband für das *Leben d. hl. Ludwig* entschied.<sup>1</sup> Wieder anders der Marburger Handschriftencensus mit dem Ansatz *Leben Landgraf Ludwigs von Thüringen*.<sup>2</sup> Führte nun jener Kurztitel den Heiligen wieder ein, lässt dieser offen, um welchen Träger des Namens Ludwig es sich handelt – für Verwirrung könnte hier das etwas ältere Versepos *Die Kreuzfahrt Landgraf Ludwigs des Frommen* sorgen.<sup>3</sup> Angesichts dieses Befunds fiel die Entscheidung für den Titel *Das Leben Landgraf Ludwigs IV. von Thüringen*, der kürzer ist als jener des 19. Jahrhunderts und präziser als dessen Nachfolger. Angemerkt sei hier noch, dass das deutsche Leben Ludwigs bisher vornehmlich das Interesse der Historiker gefunden hat, weniger dagegen das der Philologen, Sprach- und Literaturhistoriker.<sup>4</sup> Wenngleich es in erster Linie den Zeugnissen thüringischer Geschichtsschreibung im späteren Mittelalter zuzurechnen sein mag, verdiente

<sup>1</sup> Vgl. VL 5 (1985), Sp. 5; VL 4 (1983), Sp. 1220; VL 9 (1995), Sp. 1138; VL 10 (1999), Sp. 751; VL 14 (2008), Sp. 188 u. 477. Vgl. auch VL 1 (1978), Sp. 806.

<sup>2</sup> <https://handschriftencensus.de/werke/4124> [24.11.2024].

<sup>3</sup> Der einschlägige VL-Artikel, 5 (1985), Sp. 373, macht Landgraf Ludwig III. den Frommen zum „Vater des berühmten Landgrafen Hermann“. Tatsächlich war Hermanns Vater Ludwig II. der Eiserne und der als Kreuzfahrer Gerühmte sein älterer Bruder. Ein anderes Nachschlagewerk identifiziert den Gemahl der hl. Elisabeth mit „Ludwig II. dem Heiligen“ (GLIER, S. 444). Verwechselt sind Ludwig II. und Ludwig IV. auch bei ANGENENDT 2005, S. 673 mit Anm. 100, während HECHELHAMMER 2004, S. 124, Ludwigs IV. Vater in Ludwig III. (1172–1190) sah und in Hermann seinen Oheim. Missverständlich ferner die Angabe „Wiederbelebung des Ludwigs Kults (Land-Gf. Ludwig III. d. Fromme [† 1190]) mit Wunderheilungen“ im Reinhardbrunn-Artikel, in: LThK 8, Sp. 1010 (Helmut ROOB).

<sup>4</sup> Ein Blick auf die bibliographischen Angaben bei LOMNITZER 1985, Sp. 6f., bestätigt die Richtigkeit dieses Befunds.

es doch grundsätzlich auch im Kontext der mittelalterlichen Übersetzungsprosa sowie als thüringisches Sprachdenkmal gewürdigt zu werden.<sup>5</sup>

Den Zugang zum vorliegenden Lebensbild des thüringischen Landgrafen, in dem man heute einen der „herausragendsten Reichsfürsten seiner Zeit“ sieht, erleichtert ein Blick auf die Geschichte des Landes im 13. Jahrhundert.<sup>6</sup> Die Ludowinger – hervorgegangen aus einer Seitenlinie der in Unterfranken am Main begüterten Grafen von Rieneck – waren im Verlauf von nur fünf Generationen zu einem der mächtigsten und angesehensten deutschen Reichsfürstengeschlechter aufgestiegen, 1247 jedoch mit dem erbenlosen Tod des Landgrafen und späteren deutschen Gegenkönigs Heinrich Raspe IV. im Mannesstamm erloschen.<sup>7</sup> Es folgte ein gut anderthalb Jahrzehnte währender Erbfolgekrieg, an dessen Ende (1264) sich unter den Fürsten, die Anspruch auf die Landgrafschaft erhoben – darunter mit Sophia von Brabant eine Tochter der ehemaligen Landgräfin und nunmehrigen Heiligen Elisabeth –, Markgraf Heinrich III. von Meißen durchsetzte.<sup>8</sup> Fortan war Thüringen Teil der wettinischen Ländermasse, die sich nun von der Werra bis über die Elbe erstreckte, und da die Schwerpunkte der neuen Herrscherfamilie wie Meißen und Dresden andere als die bisherigen waren und weiter östlich gelegen, büßten Orte wie die Wartburg und Reinhardsbrunn, die für die Ludowinger herausragende Bedeutung besessen hatten, an Gewicht ein.<sup>9</sup>

Seit dem späteren 11. Jahrhundert pflegten Adelsfamilien geistliche Gemeinschaften zu gründen. Hier fanden die Angehörigen ihres Geschlechts die letzte Ruhestätte, betete man regelmäßig für das Seelenheil der Wohltäter und hielt das Andenken an sie wach; und wenn die Stifter zugleich als Vögte fungierten, partizipierten sie auch am wirtschaftlichen Wohlergehen der Konvente.<sup>10</sup> Die

<sup>5</sup> Zur Übersetzungsliteratur des Spätmittelalters vgl. KUHN. Einen Auszug aus RÜCKERTS Ausgabe enthält NAUMANNS *Altdeutsches Prosalesebuch*, S. 113–116. Berücksichtigt ist Köditz bei FEUDEL. Die Untersuchung von RISSLAND 1983 blieb bis auf ein Resümee leider ungedruckt. Im *Findebuch zum mittelhochdeutschen Wortschatz* fehlt Köditz, vgl. GÄRTNER [u. a.], S. IX. In der *Mittelhochdeutschen Grammatik* von KLEIN, SOLMS, WEGERA ist der Text im Verzeichnis korpusexterner Quellen gebucht, vgl. Tl. II/1, S. 38.

<sup>6</sup> K. HEINEMEYER 2000, S. 42.

<sup>7</sup> 1130/31 wurde Graf Ludwig III. durch König Lothar III. von Süpplingenburg zum Landgrafen erhoben. Vgl. PATZE 1962, S. 208f.

<sup>8</sup> Der Wettiner konnte sich dabei auf die Eventualbelehnung stützen, die ihm der Kaiser am 30. Juni 1243 zugesichert hatte. RI V.1.1, 3372; DOB III, 1093. Zum Erbfolgekrieg zusammenfassend PATZE 1974, S. 42–48; ferner MÖTSCH.

<sup>9</sup> Die neue Landgrafenfamilie besaß andere Zentren der Memoria. Statt der Wartburg entwickelte Gotha sich allmählich zur neuen Hauptresidenz. Seit 1445 diente Weimar Herzog Wilhelm III. als Residenz, wo er 1482 beigesetzt wurde (obwohl er 1461 in seinem Testament Reinhardsbrunn als Begräbnisort bestimmt hatte).

<sup>10</sup> „Klöster und Stifter waren die Orte regelmäßiger Gebete zu den kanonischen Stunden. Den Segen solcher Gebete auch den verstorbenen Angehörigen zukommen zu lassen,

Funktion eines Hausklosters, das den Ludowingern als Sepultur, Memorialstätte und Traditionszentrum diente, erfüllte die Reinhardtsbrunner Benediktinerabtei St. Maria und St. Johannes, die Graf Ludwig der Springer († 1123) am Nordrand des Thüringer Waldes bei der Schauenburg – dem ersten Mittelpunkt seiner Herrschaft – 1085 gegründet und mit zwölf Mönchen aus Hirsau besetzt hatte.<sup>11</sup> 1292 zerstörte ein Brand die Klosteranlage weitgehend und machte Mönche und Gesinde obdachlos.<sup>12</sup> Schon seit der Mitte des 13. Jahrhunderts hatte der Konvent, auch wenn ihm aus dem Ende der ludowingischen Dynastie kein unmittelbarer Schaden erwuchs, mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten ringen und „eine sehr trübe Zeit“ durchleben müssen.<sup>13</sup> 1217 bereits war es zu einem unüberhörbaren Missklang gekommen, von dem Köditz mit deutlicher Parteinahme für den Konvent berichtet: Nach dem Tod Landgraf Hermanns I. hatte dessen Witwe gegen den erbitterten Widerstand Abt Ekkehards durchgesetzt, dass ihr Gemahl seinem letzten Willen gemäß bei den Zisterzienserinnen von St. Katharinen in Eisenach und nicht in der Grablege des Geschlechts beigesetzt wurde.<sup>14</sup>

---

mußte das Bestreben jedes frommen Christen sein. Weniger Begüterte stifteten Jahrgedächtnisse, der Adel stiftete Klöster, wo die Verstorbenen zugleich ihre Ruhestätte fanden und ihrer täglich im Gebet gedacht wurde. Auf den eigenen Besitzungen ein solches Kloster zu errichten, war der beste Dienst, den man den Toten erweisen konnte.“ SCHLESINGER II, S. 176. Hausklöster hochadeliger Geschlechter sind z. B. das von den Grafen von Henneberg gegründete Prämonstratenserklöster Veßra in Südhüringen, die babenbergische Stiftung Heiligenkreuz im Wienerwald und das von den Wettinern gestiftete Zisterzienserklöster Altzelle bei Nossen. Zum Memoria-Gedanken vgl. ANGENENDT 2004, S. 107–109.

<sup>11</sup> „Die Gründung hat sich zu einer geistigen Pflanzstätte ersten Ranges entwickelt und ist zur Keimzelle der thüringischen Geschichtsschreibung geworden.“ PATZE 1964, S. 36. Vgl. LEHFELDT 1891, S. 16–26; HERRMANN, S. 98–100; SCHULZE, S. 79–81; Thüringen, S. 348–351; Ch. RÖMER, S. 1225–1228. Zu den Reinhardtsbrunner Fälschungen vgl. PATZE 1962, S. 144–178; W. HEINEMEYER 1967; WERNER 1995. Zu Reinhardtsbrunn als Traditionszentrum PETERSOHN, S. 19f., 25–27; BUTZ, S. 57f. Zu der von Ludwig dem Bärtigen († 1080?) erbauten Schauenburg bei Friedrichroda am Nordhang des Thüringer Waldes, später von der Wartburg als Stammburg des Geschlechts abgelöst, Thüringen, S. 379.

<sup>12</sup> Zu den zerstörten Gebäuden vgl. Ch. RÖMER, S. 1244. Johannes Rothe erklärte den Brand in der ‚Thüringischen Weltchronik‘ (cap. 551) als Racheakt eines „Lodewigk vonn Hesseburg“, dessen Bruder das Kloster beraubt hatte und darauf hingerichtet worden war.

<sup>13</sup> MÖLLER, S. 55.

<sup>14</sup> Vgl. Köditz, cap. II.1. Die Entscheidung bewirkte, so PETERSOHN, S. 26, einen „öffentlichen Skandal“ und war für das bisherige Hauskloster auch finanziell nachteilig. 1209 hatte Hermann dem Reinhardtsbrunner Abt wegen eines unberechtigt in Friedrichroda abgehaltenen Markts gedroht, die *villula* zu zerstören, aber gegen eine Abfindung von 40 Mark davon abgesehen. DOB II, 1418. Vgl. Die Stadtrechte von Eisenach, Gotha und Waltershausen, S. 8\*. Reinhardtsbrunn diente von 1110 bis zum Ausgang des 15. Jh. als fürstliche Grablege, u. a. 1406 für Lgf. Balthasar und noch 1497 für Anna von Habsburg († 1462), die erste Gemahlin Wilhelms III. Vgl. LÖFFLER, S. 51–53; STREICH, S. 252–255.

Am Ende des 13. Jahrhunderts befand Reinhardsbrunn sich in einer überaus schwierigen Situation. Der Wiederaufbau verschlang große Summen, sodass man Geld leihen sowie Klostergut verpfänden und verkaufen musste. Unter Abt Hermann II. von Zimmern (1300–1329), der den Konvent „in trauriger Lage“ übernahm, kam es dann zur wirtschaftlichen und finanziellen Konsolidierung.<sup>15</sup> Damals dürfte bei den Benediktinern der Gedanke entstanden sein, dem Kloster zu neuem Leben zu verhelfen, indem man es zu einem Wallfahrtsort machte. Berbergte es doch die Grabstätte des im Ruf der Heiligkeit stehenden Landgrafen Ludwig IV.<sup>16</sup> Seine Gemahlin Elisabeth, die das zeitgemäße Ideal franziskanischer Frömmigkeit verwirklichte, hatte nach ihrer Heiligsprechung durch Papst Gregor IX. am 27. Mai 1235 innerhalb kürzester Frist eine solche Popularität erlangt, dass sie zu einer der zentralen Heiligenfiguren des späteren Mittelalters werden konnte.<sup>17</sup> In der Landgrafenfamilie, die sie nach dem Tod ihres Gemahls 1227/28 ins Exil gedrängt hatte, war es Landgraf Konrad, der als Angehöriger des Deutschen Ordens ein politisch motiviertes Interesse an der Elisabethverehrung besaß.<sup>18</sup> Als das Heiligsprechungsverfahren nach dem Tod Konrads von Marburg, ihres geistlichen Betreuers, 1233 ins Stocken geriet, förderten Landgraf Heinrich Raspe und sein jüngerer Bruder Konrad ihren Kult. In der Folge erhielt die fromme Landgräfin ihren Platz in der landgräflich-thüringischen Erinnerungskultur, die Geschichtsschreibung und Heiligenverehrung gleichermaßen einschloss. Sie wurde zu einer Kulminationsfigur der landgräflichen Memoria, und sie blieb dies auch, nachdem das Land an die Wettiner gefallen war. Allerdings fehlte es in Thüringen für die Verehrung der im fernen Marburg begrabenen Heiligen an einem fassbaren Objekt, einer Reliquie – ein Defizit, das zumal Reinhardsbrunn betraf, und hier bot sich ihr Gemahl, Ludwig IV., an.<sup>19</sup> Seit dem

<sup>15</sup> Vgl. MÖLLER, S. 74–95, das Zitat 88; E. SCHUBERT, S. 278f.; Ch. RÖMER, S. 1243–1245.

<sup>16</sup> Vgl. STREICH, S. 254. Handschrift G enthält Bl. 107<sup>v</sup> ein Gebet zum hl. Ludwig, für das eine lateinische Vorlage nicht bekannt ist. Inc. *Von sende ludewige ey(n) gebeth O du berschender konig der hum(m)elischer ritterschaff. Expl. das wir mogin uordine zcu kome(n) zcu der ewigin froude dorch dich vns(er)n hern Jb(esu)m der du mit gothe dem vater lebest vnde herschest in der eynu(n)ge des heilige(n) geistis eniglich an ende Amen.*

<sup>17</sup> Grundlegend WERNER 1994. Vgl. ders., in: LexMA 3 (1986), Sp. 1838–1841; zur Biographie REBER, zur Elisabeth-Hagiographie BHL, Nr. 2488–2514, S. 373–377.

<sup>18</sup> Vgl. WENCK, in: Die Wartburg, S. 215f. Zu dem insgesamt ambivalenten Verhältnis des ludowingischen Landgrafenhauses zu der Heiligen seit den 30er Jahren des 13. Jh. vgl. PETERSOHN, S. 28–33; WERNER 1994, besonders S. 459f.

<sup>19</sup> „Überlegungen, Elisabeth an der Seite ihres Gatten in Reinhardsbrunn beizusetzen, scheinen 1231 von niemandem ernsthaft angestellt worden zu sein.“ PETERSOHN, S. 28. Um 1236 wurde der Elisabethaltar der Reinhardsbrunner Klosterkirche geweiht. Vgl. LÖFFLER, S. 53f. Ludwigs Grab zog zahlreiche Wallfahrer an, da sich an ihm immer neue Wunder ereigneten. Noch um die Wende des 15. Jh. zum 16. fanden sie das Interesse des hessischen Chronisten Wigand Gerstenberg († 1522).

Ende des 13. Jahrhunderts wird in Reinhardsbrunn das Bemühen erkennbar, einen Ludwigs Kult zu beleben und eine lokale Wallfahrt zum Grab des im Volk als heilig verehrten Fürsten zu initiieren, dem zumindest zeitweise Erfolg beschieden war.<sup>20</sup> Die Landgrafenfamilie hatte nicht nur die Gelegenheit ungenutzt gelassen, Elisabeth zur *patrona Thuringie* zu erheben, sondern ebenso die Möglichkeit, mit der Förderung der spontanen Verehrung Ludwigs in den Jahren 1233/34 einen Heiligen der Dynastie zu schaffen und damit Reinhardsbrunn zu einem Marburg vergleichbaren kulturellen Zentrum auszugestalten.<sup>21</sup> In Reinhardsbrunn nun schuf man um 1300 Grabdenkmäler für drei Ludowinger: Ludwig den Springer, Ludwig III. und Ludwig IV.; offenbar sah man in Fundatoren und besonderen Wohltätern zumindest potentielle Heilige.<sup>22</sup> Ludwigs Grab entwickelte sich zu einer zentralen Kultstätte; Mittelpunkt gläubiger Verehrung und hoffender Gebete war es zumal im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts. Schon 1293 hatte man beim Wiederaufbau des Klosters auch eine Glocke *in honore pii landgravii Ludewici* und eine weitere *in honore beate Elizabet* gießen lassen.<sup>23</sup>

Für die Beförderung einer lokalen Wallfahrt zum Landgrafengrab bedurfte es nun, wie man aus der Geschichte anderer Pilgerzentren weiß, eines Lebensbilds in der Volkssprache. Diese biographische Darstellung, die auf den Fürsten aufmerksam machte und zugleich die Vita seiner heiliggesprochenen Gemahlin über größere Partien einschloss, schuf im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts Friedrich Köditz.<sup>24</sup> Bevor auf seine Biographie und auf die Datierung seiner Lebensbeschreibung einzugehen ist, empfiehlt sich ein Blick auf den von ihm verarbeiteten Stoff. In der Vorrede erfährt man über das Leben des Landgrafen: *Das beschreibein hat er Berlt, syn cappellan, der ym heymelich gewest ist von jogent bys in syn tod, alze her gesehen*

<sup>20</sup> Vgl. E. SCHUBERT, besonders S. 268–274; Ch. RÖMER, S. 1244. PATZE 1968, S. 118, sah in diesem Bestreben einen Beleg für den geistigen Niedergang des einstigen Reformklosters.

<sup>21</sup> „Die volksfromme Verehrung Ludwigs IV. als Folge des Elisabethkultes war ganz offensichtlich nicht vom landgräflichen Hause intendiert, sondern ging eher vom Kloster Reinhardsbrunn aus, das den Ruhm Elisabeths für sich und den hier bestatteten Landgrafen zu nutzen suchte.“ WERNER 1994, S. 459. Vgl. auch PETERSOHN, S. 33f.; KOCH, S. 25f.

<sup>22</sup> E. SCHUBERT, S. 288, nahm an, „daß sich der Abt und die Mönche [...] von der Aufstellung von Gedächtnisgrabsteinen für Ludwig den Springer, den Klosterstifter, Landgraf Ludwig III., den Frommen, und vor allem für Landgraf Ludwig IV., den Heiligen, materielle Vorteile für ihre Kirche versprachen“. Umschrift des Grabmals für Ludwig IV. (seit 1952 im Chor der Eisenacher Georgenkirche) in Übersetzung nach E. SCHUBERT, S. 267: „Im Jahre des Herrn 1227, am 11. September, verstarb Ludwig, der fünfte Landgraf der Thüringer, der Gemahl der seligen Elisabeth [nicht mehr leserlich: LEHFELDT 1891, S. 22: Apulien, E. SCHUBERT: Sizilien], in der Stadt Otranto, und hier ist er begraben.“ Interpretation des Bildwerks: E. SCHUBERT, S. 274–276 u. Abb. 125. Vgl. auch LEHFELDT 1891, S. 20–23.

<sup>23</sup> Vgl. CrR, S. 638,51–639,1.

<sup>24</sup> Nach LÖFFLER, S. 87, soll das deutsche Ludwigsleben „zunächst nicht für auswärtige Laien, sondern für einen internen Leserkreis bestimmt“ gewesen sein.

unde gebort had dy sundirliche groze gnade, dy got yn dem vorgenanten fursten geworcht had, unde er had das buch synes lebins geteylt yn sechs buchere (S. 59,12–15). Im Folgenden gibt Köditz kapitelweise den Inhalt der sechs Bücher an, um dann, mit dem ersten Kapitel des I. Buchs beginnend, die Erzählung im Jahr 1198 zu eröffnen. Der landgräfliche Biograph wird ein zweites Mal erwähnt beim Aufbruch des thüringischen Kreuzfahrerkontingents im Frühsommer 1227 in Schmalkalden: Unter den Begleitern des Fürsten befand sich *er Berlt, ouch sin cappellan, von des hant alle dise geschichte beschreiben und gemerkit sin* (S. 107,28f.).<sup>25</sup> Das ist alles, was wir über den Vertrauten und Kaplan des Landgrafen wissen, sieht man davon ab, dass die eben zitierte Stelle etwas später in der Kompilation der ‚Cronica Reinhardsbrunnensis‘ wortgleich wiederkehrt: *Bertoldus sacerdos et capellanus, de cuius manu hec omnia notata sunt atque conscripta*.<sup>26</sup> Ob Köditz meinte, dass es sich bei dem von ihm deutsch adaptierten Werk um die Lebensbeschreibung des Kaplans handele, oder ob ihm bewusst war, dass diesem nur Teile seiner Vorlage gehörten, steht dahin.<sup>27</sup>

Auch wenn Köditz es nicht ausspricht, versteht sich, dass die im Wesentlichen annalistisch konzipierten Aufzeichnungen des landgräflichen Kaplans in Latein verfasst waren.<sup>28</sup> Während man sie sich gewöhnlich um 1227/28 entstanden denkt, gehen die Meinungen über den Zeitraum, den sie umfassten, auseinander.<sup>29</sup> Denn das heute als ‚Gesta Ludowici‘ bezeichnete Lebensbild des

<sup>25</sup> Vgl. das prosopographische Verzeichnis der Begleiter Ludwigs bei HECHELHAMMER 2004, S. 348–357. Über Berthold unterrichtet LOMNITZER 1978.

<sup>26</sup> CrR, S. 611,10f. Die im 19. Jh. ‚Annales Reinhardsbrunnenses‘ betitelte Chronik ist nicht als geschlossenes Werk überliefert, sondern nur als eine Abfolge von Einschüben in die ‚Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium‘. WEGELE, S. XX, nahm an, Berthold habe dem Kloster Reinhardsbrunn angehört und dort nach Ludwigs Tod seine Biographie verfasst oder vollendet. Ähnlich POLACK, S. 51. HOLDER-EGGER wies die Vorstellung, der den Fürsten auf dem Weg zum Kreuzzug begleitende Kaplan sei ein Reinhardsbrunner Mönch gewesen, zurück. Vgl. CrR, Einleitung, S. 500 mit Anm. 6. Ähnlich PATZE 1968a, S. 11. Auch TEBRUCK 2001, S. 19, hielt diese Annahme für „eher unwahrscheinlich“.

<sup>27</sup> Nach WENCK 1878, S. 4, Anm. 1, reproduziert Köditz die Chronikworte *de cuius manu hec omnia notata* zum Jahr 1227 in der Vorrede und bezeichnet Berthold „geradezu als Verfasser dieses Lebens“. WENCK hielt für möglich, dass Köditz über seine Vorlage habe täuschen wollen. Nach HOLDER-EGGER 1895, S. 623, fand er die Worte in seiner Vorlage, der ‚Vita Ludowici‘, und meinte irrtümlich, die gesamte Vita stamme von Berthold.

<sup>28</sup> Bertholds ursprüngliche Schrift wird heute als ‚Gesta Ludowici‘ bezeichnet, die redigierte Fassung als ‚Vita Ludowici‘. Die Existenz einer um 1308 kompilierten ‚Vita Ludowici‘ wies HOLDER-EGGER 1895, S. 625–631, nach. Seine Ansichten über die Vita sind nach PATZE 1968a, S. 383, nicht völlig widerspruchsfrei.

<sup>29</sup> Gewöhnlich wird der Zeitraum von Ludwigs Geburt 1200 bis zu seinem Begräbnis in Reinhardsbrunn 1228 angenommen. Vgl. BOERNER, S. 476–478; HOLDER-EGGER 1895, S. 632; ders., CrR, Einleitung, S. 500. Anders WENCK 1878, S. 16: „Bertolds Annalen erstrecken sich über den Zeitraum von 1218–1227 mit zunehmender Ausführlichkeit.“

Biographen Berthold ist nicht in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten, sondern nur rekonstruierbar.<sup>30</sup> Seine ‚Gesta‘ lassen sich jedoch nach Umfang und inhaltlichem Bestand und teilweise selbst im Wortlaut recht sicher erschließen, da sie ein Jahrhundert später zu großen Teilen in den umfangreichen Mittelteil der Reinhardsbrunner Chronik eingingen, der von Ludwig IV. handelt und in dem elf Zwölfel des deutschen Ludwigslebens ihre Entsprechung finden.<sup>31</sup> Trotz mehrfacher Redaktion scheint die lateinische Vita Bertholds über ein Jahrhundert hinweg im Wesentlichen unverändert tradiert worden zu sein.

Die ‚Gesta Ludowici‘ sind offizielle Geschichtsschreibung eines Augenzeugen, reich an verlässlichen und glaubwürdigen Nachrichten über die politischen Vorgänge zur Zeit Ludwigs IV., besonders in dem Jahrzehnt von 1217 bis 1227, um Objektivität bemüht und frei von sagen- und legendenhaftem Beiwerk, wie es sich gegen Ende des Jahrhunderts in den von Ludwig handelnden Kapiteln der Elisabethvita des Hagiographen Dietrich von Apolda findet.<sup>32</sup> Der Kaplan des Landgrafen verzichtet auf die legendarische Stilisierung seines Herrn im Sinn eines heiligen Fürsten. Sein Lebensbild gilt denn auch seit Holder-Egger als eines der zuverlässigsten Werke der thüringischen Geschichtsschreibung.<sup>33</sup> Bumke sah in ihm „die erste wirkliche Fürstenbiographie, die wir aus Deutschland kennen“.<sup>34</sup> Doch da seine Schrift nur aus späteren Werken erschließbar ist, wurde sie auch skeptisch beurteilt. Wenck bestritt, dass es eine ‚Vita Ludowici‘ überhaupt gegeben habe.<sup>35</sup> Als Hauptquelle der Biographie Ludwigs und des zweiten Teils der

---

Ebenso ders. 1885, S. 105, und 1892, S. 212f. Dieselbe Zeitspanne nannte BERNECKER, S. 7. SOMMERLECHNER, S. 562, nahm den Zeitraum 1220–1228 an.

<sup>30</sup> BOERNER, S. 479, Anm. 2, erwog neben „Annalen“ und „Gesta“ auch „Chronik“. Der Titel ‚Gesta Ludowici IV. lantgravii‘ geht auf HOLDER-EGGER 1895, S. 632, zurück.

<sup>31</sup> Vgl. CrR, S. 563,19–613,33. BERNECKER, S. 9, meinte, „dass wir Bertholds Aufzeichnungen nur in den verschiedensten Abschriften und Bearbeitungen vor uns haben, und also erst sehr vorsichtig prüfen müssen, ehe wir etwas als unmöglich von ihm herrührend verwerfen“. Auf die ursprüngliche Fassung der ‚Gesta Ludowici‘ führt man z. B. den Bericht über Ludwigs Geburt in der CrR, S. 563,19–28, zurück. Vgl. TEBRUCK 2001, S. 216f. HOLDER-EGGER 1895, S. 616, sprach im Blick auf Bertholds Text von „Fragmenten“.

<sup>32</sup> Bertholds Glaubwürdigkeit betonten u. a. LOMNITZER 1978, Sp. 805; GRAMSCH, S. 100f.; WITOWSKI, S. 79. SOMMERLECHNER, S. 562, nannte den auf Bertholds Vita fußenden Teil der CrR „eine echte Quelle für die Bewegungen Friedrichs II. im Frühjahr 1226“.

<sup>33</sup> Vgl. HOLDER-EGGER, CrR, Einleitung, S. 500f. „Bertholds Lebensgeschichte Ludwigs IV. ist das beste Werk ludowingischer Geschichtsschreibung.“ PATZE 1968a, S. 11.

<sup>34</sup> BUMKE 1979, S. 314, Anm. 63; ähnlich ders. 2005, S. 621. NIGG äußerte 1963 die Hoffnung, dass in näherer Zukunft einmal „der Versuch gemacht wird, den Text der Biographie des Landgrafen Ludwig von Kaplan Berthold aus den Chroniken zu erheben und nach ihm zu übersetzen“. Elisabeth von Thüringen, S. 115.

<sup>35</sup> WENCK 1878, S. 3: „Eine lateinische Vita Ludowici hat überhaupt nicht existirt!“ Seine zentrale These lautet, dass der von Ludwig handelnde Teil der Reinhardsbrunner Chronik

‚Cronica Reinhardsbrunnensis‘ bzw. ihrer erschließbaren Vorstufe (der zwischen 1187 und 1217 entstandenen ‚Reinhardsbrunner Historien‘), in welcher Rückert die Übersetzungsgrundlage gesehen hatte, wies er Dietrichs von Apolda ‚Vita S. Elisabeth‘ in einer 1293 in Reinhardsbrunn überarbeiteten Fassung nach.<sup>36</sup> Im Weiteren räumte er jedoch ein, dass der von Ludwig handelnde Teil der Chronik nicht vollständig dieser Vita entnommen sein könne, und gestand Berthold zumindest einen „Rest“ guter und genauer Nachrichten aus dem Jahrzehnt von 1217 bis 1227 zu, denen elf Kapitel des deutschen Ludwigslebens entsprächen.<sup>37</sup> In der Tat kann kein Zweifel daran bestehen, dass das, was wir bei Köditz über Ludwigs vormundschaftliche Regierung in der Mark Meißen seit 1221 erfahren, über seinen Feldzug gegen Lebus 1225 und seinen Aufenthalt beim Kaiser 1226, um nur einiges herauszugreifen, auf einen Augenzeugen zurückgeht, und diesen sieht man seit langem in seinem Kaplan.<sup>38</sup> Auch Wenck kommt in seiner Argumentation nicht ohne die Annahme späterer Überarbeitungen und damit hypothetischer Textstufen aus: Die auf Berthold zurückgehenden Nachrichten über die politischen Verhältnisse zur Zeit Ludwigs IV. sollen „von einem späteren Compiler“ in die Reinhardsbrunner Chronik-Kompilation eingefügt worden sein.<sup>39</sup> Damit reduziert sich seine anfängliche Fundamentalkritik an der Existenz

---

nicht auf einer ‚Vita Ludowici‘ beruhe, sondern auf Dietrich von Apolda, dass mithin „Dietrichs Vita der heiligen Elisabeth und nicht eine Biographie Ludwigs die Quelle für die Reinhardsbrunner Compilation gewesen ist“. S. 7. Zustimmung HOLDER-EGGER 1895, S. 622. Zu WENCKs Arbeiten über die Ludowinger vgl. zusammenfassend TEBRUCK 2008, S. 32–39.

<sup>36</sup> Vgl. RÜCKERT, S. VI. Die ‚Reinhardsbrunner Historien‘ sind eingehend behandelt in der Monographie von TEBRUCK 2001, Kapitel III.

<sup>37</sup> WENCK 1878, S. 13. Zu den von ihm „Annalen“ genannten Aufzeichnungen Bertholds vgl. S. 13–19. WENCK wollte „die Autorschaft Bertolds auf einen geringeren Umfang beschränken“ (S. 15). Eine nochmalige Relativierung seiner zentralen These liefern die Worte: „Da er also mit der Schwertleite Ludwigs begann, mit dem Tode des Landgrafen schloss, so mag man ihn immerhin als Biographen Ludwigs ansehen, nur zur Verhütung von Missverständnissen die Benennung Vita Ludowici vermeiden.“ S. 18. WENCK 1892, S. 213, betonte abermals, dass „von den 48 Kapiteln der sechs Bücher [des deutschen Ludwigslebens] 37 nicht auf Bertold’s Aufzeichnungen zurückgehen“.

<sup>38</sup> Für DE MONTALEMBERT 2005, S. 466, war Berthold „témoin oculaire“. RÜCKERT, S. X, sah in ihm „einen wohleingeweihten Augenzeugen“. Einen solchen räumte auch WENCK 1878, S. 14, ein, ebenso BERNECKER, S. 66: „Berthold ist [...] Augenzeuge, seine Angaben erweisen sich, wo wir sie controliren können, als genau und zuverlässig, kurz er ist eine Quelle ersten Ranges.“ Zustimmung ferner HOLDER-EGGER, CrR, Einleitung, S. 500. Nach PATZE 1964, S. 38 konnte, da der Kaplan Berthold seinen Fürsten 1227 nach Italien begleitete, die CrR, die „Hauschronik einer Reichsfürstenfamilie[,] zum Bericht über Reichsgeschichte werden“.

<sup>39</sup> WENCK 1878, S. 14. WENCK rechnete neben einem „Compiler“ (S. 8) und Inseraten eines späteren „Einschalters“ (S. 34) mit einem „Stilkünstler“ (S. 33) bzw. „Stilvirtuos“

einer ‚Vita Ludowici‘ darauf, deren Anteil an den Ludwig betreffenden Partien bei Köditz und in der ‚Cronica Reinhardsbrunnensis‘ einzugrenzen.<sup>40</sup> Beiläufige Kritik übte in neuerer Zeit Schmale.<sup>41</sup> Da die Textgeschichte der von Köditz deutsch bearbeiteten Lebensbeschreibung recht verwickelt ist, sei sie hier noch einmal zusammengefasst:<sup>42</sup>

Bald nach 1228 ‚Gesta Ludowici‘. Annalistisch angelegtes Lebensbild Ludwigs IV., verfasst von dessen Vertrautem und Kaplan in einfachem Stil, in der Urfassung verloren.

1289/97 Dietrich von Apolda, ‚Vita S. Elisabeth‘.<sup>43</sup> Die Vita des Erfurter Dominikaners, des erfolgreichsten mittelalterlichen Elisabeth-Biographen, lag schon nach wenigen Jahren in einer volkssprachigen Adaptation vor, einem Roman von rd. 10500 mittelhochdeutschen Reimpaarversen, verfasst von einem unbekanntem Geistlichen vielleicht in Marburg.<sup>44</sup> Zu Dietrichs Quellen gehörten auch, wenngleich von ihm nicht eigens erwähnt, die über weite Strecken wörtlich wiedergegebenen ‚Gesta Ludowici‘.<sup>45</sup> Die umfangreichen

---

(S. 34), der den Text zu dessen Nachteil bearbeitet habe. Zum Verhältnis Köditz – Vorstufen der Reinhardsbrunner Chronik vgl. S. 24–34. Vgl. auch BOERNER, S. 495–499.

<sup>40</sup> „Nach Abzug des aus der überarbeiteten Vita Dietrichs Entlehnten, ferner der Zusätze des späteren Compilators bleiben von dem deutschen Leben Ludwigs 11 Capitel übrig, welche auf Aufzeichnungen Bertolds zurückgehen. Dazu kommen drei kleine Stücke, welche nur in A. R. [‚Cronica Reinhardsbrunnensis‘] erhalten sind.“ WENCK 1878, S. 16. Vgl. auch die tabellarische Übersicht zum Verhältnis Köditz – Dietrich von Apolda – CrR, S. 72–74.

<sup>41</sup> Vgl. WATTENBACH/SCHMALE, S. 412f. SCHMALE nannte HOLDER-EGGERS Auffassung einer im Original verlorenen, 1308 in Reinhardsbrunn redigierten und aus Dietrich von Apolda wie der CrR erschließbaren Ludwigsvita „ziemlich ungesichert“. Die Worte des Reinhardsbrunner Chronisten *de cuius manu hec omnia notata sunt atque conscripta* bezögen sich wohl „nur auf eine Aufzeichnung über die Vorbereitung der Kreuzfahrt Ludwigs IV.“ (S. 413), sie seien vielleicht schon von Kodig [sic] missverstanden worden. SCHMALES vielleicht durch WINKELMANN 1889, S. 326, Anm. 4, veranlasste Skepsis scheint unbegründet; bei ungezwungener Lektüre würde wohl niemand das *hec omnia* der Chronik anders als auf den gesamten Bericht bezogen verstehen. Vgl. PATZE 1968a, S. 10f.

<sup>42</sup> Vgl. auch REBER, S. 28–31.

<sup>43</sup> Vgl. BHL, Nr. 2496. Die heute maßgebliche Edition von RENER weicht in Kapitelzählung und -überschriften mitunter von der Ausgabe BASNAGES ab. Zum Autor vgl. WENCK 1892, S. 216f.; LOMNITZER 1980; WERNER 1987.

<sup>44</sup> Der breit erzählende Anonymus gibt die Prosa Dietrichs von Apolda mit den Mitteln der höfischen Erzählkunst wieder. Die stilistischen Unterschiede seien an einer Szene verdeutlicht: Die Klagen, die Ludwigs Begleiter bei der Nachricht vom Tod ihres Herrn anstimmen, füllen bei Köditz am Ende von cap. V.2 wenige Zeilen, im Legendenroman dagegen fast 50 Verse (v. 4697–4745). Vgl. DE BOOR, S. 539–541; WOLFF/LOMNITZER; Das Leben der heiligen Elisabeth, Nachwort, S. 173–198.

<sup>45</sup> Vgl. BOERNER, S. 472–491; RENER 1995, S. 200–205.

Partien, die er seinen Quellen entnahm, sind um legendarische Züge vermehrt und mit rhetorisch-stilistischem Schmuck versehen.<sup>46</sup> Wie der eingeschaltete Bericht vom Sängerkrieg zu Eisenach zeigt, lag Bertholds Darstellung ihm bereits in überarbeiteter oder doch ergänzter Gestalt vor.<sup>47</sup>

1293 ‚Reinhardtsbrunner Rezension‘. Erweiternde Überarbeitung der ‚Vita S. Elisabeth‘ Dietrichs von Apolda durch einen unbekanntes Reinhardtsbrunner Benediktiner, entstanden bald nach dem Klosterbrand, überliefert in einer größeren Zahl von Manuskripten.<sup>48</sup> Der Bearbeiter ergänzte die Vita im Interesse seines Konvents um eine Reihe von Legenden und Wundergeschichten. Dietrichs Text ließ er unangetastet, erweiterte ihn aber nicht unerheblich durch die Einschaltung von Begebenheiten aus dem Leben des Fürstenpaares. Im ersten Teil zielen die Inserate auf den Nachweis der Ebenbürtigkeit des Landgrafen; sie sollen zeigen, dass er mit seiner heiligmäßigen Lebensführung und seiner Fürsorge für die Reinhardtsbrunner Klostersgemeinschaft hinter seiner Gemahlin nicht zurückstand und dass er sie in allen ihren guten Werken unterstützte.<sup>49</sup> Im zweiten Teil sind insbesondere Wunder an der Grablege der Heiligen hinzugetreten.<sup>50</sup> Für diese Einschaltungen sind schriftliche Quellen weder bekannt noch wahrscheinlich, es handelt sich bei ihnen um der Tradition entstammende Wundergeschichten. Sie verteilen sich nicht gleichmäßig über die Vita, sondern setzen erst im II. Buch ein und finden sich vornehmlich im IV. und in besonders großer Zahl im VIII. Buch. Die Ergänzungen des Reinhardtsbrunner Bearbeiters sind gewöhnlich in ein Kapitel eingeschoben, seltener am Schluss, vereinzelt auch zu Beginn angefügt.

---

<sup>46</sup> Dietrichs Hauptquelle war der ‚*Libellus de dictis quatuor ancillarum*‘, BHL, Nr. 2493.

<sup>47</sup> Vgl. HALLMANN, S. 301–305.

<sup>48</sup> BHL, Nr. 2497. WENCK 1878, S. 12, meinte die Reinhardtsbrunner Zusätze „mit grosser Bestimmtheit“ auf 1293 datieren zu können. HOLDER-EGGER 1895, S. 623, setzte die Kompilation 1293 oder kurz danach an. Vgl. ferner BOERNER, S. 491–493. Zur Überlieferung der ‚Reinhardtsbrunner Rezension‘ und ihren drei Überlieferungssträngen vgl. die Einleitung der Edition von RENER, besonders S. 9–11.

<sup>49</sup> Die Beziehungen der Landgrafen zu ihrem Hauskloster waren nicht unveränderlich; so kam es zwischen Ludwigs Vater Hermann I. und Reinhardtsbrunn zu Konflikten. Einen Reflex dieser spannungsvollen Beziehung sah POLACK, S. 51f., in dem vernichtenden Urteil, das der Zisterzienser Caesarius von Heisterbach im ‚*Dialogus miraculorum*‘ (1219/23) über Hermann fällt: Er sei ein furchtbarer Tyrann gewesen, der sich um Vergehen wie Raub und Unrecht nicht geschert habe („*Fuerat idem Hermannus tyrannus maximus*“), weshalb seine Seele nun in der tiefsten Hölle begraben sei („*anima eius in profundo inferni dimersa sit*“). Dist. XII, cap. 3. Teilbd. 5, S. 2182.

<sup>50</sup> Vgl. WENCK 1885, S. 116. WENCK 1892, S. 217, nannte diese Arbeit „literarische Propaganda“. „Die Zusätze streiten zum Theil sehr mit der chronologisch fortschreitenden Erzählung Dietrichs; den Umfang des Originals erweitern sie bedeutend.“ BOERNER, S. 491.

1308/14 ‚Vita Ludowici‘. In sich geschlossene, abgerundete Landgrafenbiographie, die Vita und Heiligenleben zugleich sein will, kompiliert von einem Reinhardsbrunner Mönch durch Exzerption und neue Disposition der ‚Gesta Ludowici‘ Bertholds, ergänzt um Eigenes wie um Einzelnes aus anderen Quellen, darunter Dietrich von Apolda. Im Original verloren, erhalten nur in der von Köditz geschaffenen deutschen Bearbeitung. Vom Kompilator der ‚Cronica Reinhardsbrunnensis‘ in großem Umfang weithin wörtlich ausgeschrieben. Sollte die Vita die Heiligsprechung Ludwigs vorbereiten?<sup>51</sup>

1331/35 Friedrich Köditz, ‚Leben Landgraf Ludwigs IV. von Thüringen‘. Adaptation der ‚Vita Ludowici‘ in deutscher Prosa.

1340/49 ‚Cronica Reinhardsbrunnensis‘. Kompilation vornehmlich Reinhardsbrunner, aber auch anderer Geschichtswerke wie der ‚Cronica S. Petri Erfordensis moderna‘. Der zweite, auf den ‚Reinhardsbrunner Historien‘ basierende Hauptteil bietet eine gekürzte und überarbeitete Fassung der Bertholdschen ‚Gesta Ludowici‘.<sup>52</sup>

Wir können uns nun dem Bearbeiter Köditz zuwenden. Über ihn ist wenig bekannt, und so überrascht es kaum, dass die spärlichen Nachrichten über sein Leben und Wirken bereits mehrfach auf neue Einsichten hin befragt wurden, ohne dass solche sich ergeben hätten. Urkundliche Zeugnisse sind bisher nicht bekannt. Die einzige Quelle für seine Existenz ist die Schreibernotiz am Ende der ältesten und besten der erhaltenen Abschriften seiner Lebensbeschreibung:

Iste liber comparatus est per venerabilem in Christo patrem ac dominum dominum Dytherum Nekils de Ysenach abbatem sextum decimum anno domini millesimo quadringentesimo quarto translatus de latino in theutonicum per Frydericum Kodicz de Salvelt

<sup>51</sup> So E. SCHUBERT, S. 275. HOLDER-EGGER 1895, S. 625f., konstatierte, „dass bald nach 1308 ein Reinhardsbrunner Mönch eine solche Vita in 6 Büchern aus Dietrichs von Apolda Vita Elisabeth und deren um 1293 gemachten Reinhardsbrunner Zusätzen, aus Bertholds Annalen, aus den Reinhardsbrunner Historien, mit eigenen ziemlich umfangreichen Zusätzen des Verfassers, mit Ein- und Anfügung der Wundergeschichten zusammengeschrieben hat, dass dieses Werk nahezu vollständig von dem Chronisten in seine Compilation aufgenommen, nach deren annalistischer Anlage in viele Theile zerhackt ist, die an verschiedenen Orten des Buches eingereiht sind“. WENCK 1884, S. 597, über das Verhältnis von deutschem und lateinischem Text: „Dem deutschen ‚Leben Ludwigs‘ [...] des Reinhardsbrunner Schulmeisters Friedrich Köditz entspricht kein lateinisches Original, sondern die Biographie ist aus den [Reinhardsbrunner] Historien herausgelöst und übersetzt worden.“ LÖFFLER, S. 85f., Anm. 211, datierte die ‚Vita Ludowici‘ auf „um 1295“.

<sup>52</sup> In HOLDER-EGGERS MGH-Edition ist der je entsprechende Text bei Dietrich von Apolda und bei Köditz durch Marginalien ausgewiesen. Nach WENCK 1885, S. 111, haben Köditz „die unvermischten Reinhardsbrunner Geschichtsbücher vorgelegen“. Zur Textgeschichte der CrR vgl. das Schema bei TEBRUCK 2001, S. 410.

presbiterum pro tunc rectorem parvulorum huius monasterii. Conscriptus vero et completus per Nycolaum Goetzen de Molhusin in vigilia sancti Luce Ewangeliste Johannes.<sup>53</sup>

Die heute in Coburg liegende Handschrift, die diese Notiz enthält, entstand mithin als Auftragsarbeit. Den Auftrag erteilte *Dytherus Neckels*, Dietrich Neckel aus Eisenach, 16. Abt des Benediktinerklosters Reinhardsbrunn. Hier ist er erstmals 1381 als Cellerarius *Dither* bezeugt, als Abt zuerst 1402.<sup>54</sup> Es scheint, als habe er sich um eine Neubelebung des Ludwigskults bemüht; denn neben dem Auftrag, das Leben Ludwigs abzuschreiben, ließ er eine ewige Lampe am Grab des Fürsten aufstellen, und 1406 bestimmte er, allen Armen, die das Grab des Landgrafen zum Jahrgedächtnis aufsuchten, eine Brot- und Fleischspende zu reichen.<sup>55</sup> Der Schreiber, Nikolaus Götze aus Mühlhausen, soll auch in anderen Manuskripten nachgewiesen sein. Man vermutet in ihm gewöhnlich einen Mühlhäuser Dominikaner oder Franziskaner, doch ist seine Identifizierung noch nicht gelungen.<sup>56</sup> Seine Arbeit beendete er am 18. Oktober 1404.<sup>57</sup> Ob er sie in Reinhardsbrunn ausführte, geht aus der Notiz nicht eindeutig hervor, doch liegt es nahe, dies anzunehmen. Durch den Reinhardsbrunner Abt dürfte er auch seine Informationen über Köditz erhalten haben. Wichtiger noch ist, was sich der Schreibernotiz über den Verfasser entnehmen lässt. Köditz gehörte dem Reinhardsbrunner Konvent als Priester an, er leitete seinerzeit die Klosterschule (*pro tunc rector parvulorum*). Als deren Rektor ist 1323 Konrad (Sleyfe) von Molschleben bezeugt, was Anlass zu der Vermutung gab, dass das deutsche Leben Ludwigs zu diesem Zeitpunkt – das Kloster stand noch unter der Leitung Hermanns von Zimmern – vorgelegen habe.<sup>58</sup> Den Konventualen Köditz verraten gelegentliche Formulierungen wie *unserme gotishus Reynersborn* (S. 101,15) und *uff disem eygen* (S. 137,2).<sup>59</sup> Auch wenn das

<sup>53</sup> Hs. C, Bl. 55<sup>v</sup>. Zur damaligen Reinhardsbrunner Klosterhierarchie vgl. MÖLLER, S. 67.

<sup>54</sup> 1393 ist er bezeugt als *Dither Neckele grossin kelner*. Vgl. Johannes Rothes Elisabethleben, S. XIII, Anm. 13. Neckels Vorgänger war Abt Friedrich von Weberstedt (1370–1400), sein Nachfolger Abt Ewald (1406–1426). Vgl. MÖLLER, S. 161–165.

<sup>55</sup> Vgl. MÖLLER, S. 164; LÖFFLER, S. 82–87, 98; Ch. RÖMER, S. 1248; zum Jahrgedächtnis LThK 5, Sp. 711f. (Hans-Joachim IGNATZI).

<sup>56</sup> KRÄMER: Scriptorum possessoresque codicum medii aevi, nannte noch *Nic. Groetzen*. Sind *Goetzen* und *Groetzen* wirklich identifizierbar? Zu den Schreibern der Reichsstadt Mühlhausen vgl. auch L. E. SCHMITT, S. 168–175.

<sup>57</sup> RISSLAND 1983, S. XLIX, schloss aus dem *completus* des Kolophons, Götze habe die Vita nicht nur abgeschrieben, sondern auch „vervollständigt“. Tatsächlich ist gemeint, dass er seine Arbeit zu dem genannten Datum vollendete.

<sup>58</sup> Vgl. MÖLLER, S. 95f. Alles andere als zwingend ist die Behauptung von WESTERMANN, Sp. 824, Köditz müsse 1323 „schon tot gewesen sein, da in diesem Jahr bereits sein Amtsnachfolger Konrad von Molschleben urkundet“.

<sup>59</sup> In der Erzählung vom stummen Kind aus Ohrdruf deutet Köditz den Klosterbrand als göttliche Strafe: *Daz wart ane czwifil von gote swerlich an uns gerochin* (S. 123,15f.).

Kolophon ihn in gehobener Position (*presbiter*) zeigt, bleibt Wencks Vermutung, er sei „wahrscheinlich mit dem Abt Friedrich von 1335 identisch“, spekulativ.<sup>60</sup> Namen und Herkunftsbezeichnung bringt man seit Rückert mit dem Dorf Köditz oberhalb Saalfeld (1922 eingemeindet) in Verbindung.<sup>61</sup> Endlich bestätigt die Schreibernotiz, was indirekt schon konstatiert wurde: Das von Köditz deutsch abgefasste Ludwigsleben gehört zur Übersetzungsprosa des späteren Mittelalters: Er übertrug eine lateinische Vorlage in die Volkssprache (*translatus de latino in theutonicum*).<sup>62</sup>

Über die Datierung des deutschen Ludwigslebens herrscht seit Rückert weiterhin Einigkeit. Köditz beginnt im Jahr des staufisch-welfischen Thronstreits 1198 mit einer genealogischen Übersicht über das Leben der acht Kinder Landgraf Hermanns I., und in diesem Rahmen nennt er auch fürstliche Personen, mit denen man in das frühe 14. Jahrhundert gelangt. So heißt es von dem bereits erwähnten Wettiner Heinrich III. von Meißen: *Der selbe lantgrafe Heinrich hatte vort zcweue sone, der eyne hycz marggrafe Dytherich, der andir hys langrafe Albrecht unde hyt begriben zcu Erfurt* (S. 63,17–19). Der ältere Sohn Markgraf (nicht Landgraf) Heinrichs III., Albrecht der Entartete, starb 1314 (1315?), und da 1323 als Leiter der Reinhardsbrunner Klosterschule Konrad von Molschleben bezeugt ist, könnte man eine Entstehung des Ludwigslebens in der dazwischenliegenden Zeitspanne annehmen.<sup>63</sup> Der zitierte Satz fährt nun fort: *unde was eldirvatir lantgrafin Frederichs czu Doringen und marggrafen zcu Missen* (S. 63,19f.). Die Syntax erlaubt keine sichere Entscheidung, ob der *eldirvatir* auf Markgraf Heinrich den Erlauchten († 1288) oder dessen Sohn Landgraf Albrecht den Entarteten zu beziehen sei. Mit dem als lebend erwähnten Landgrafen *Frederich* kann daher Friedrich der Freidige († 1323) gemeint sein oder dessen Nachfolger Friedrich II. der Ernsthafte († 1349).<sup>64</sup> Die

<sup>60</sup> WENCK 1878, S. 33. BERNECKER, S. 12f., urteilte sehr skeptisch über die Echtheit der einzigen einen Abt Friedrich für 1335 bezeugenden Urkunde. Ähnlich HOLDER-EGGER, CrR, Einleitung, S. 499.

<sup>61</sup> Urkundlich zuerst 1074 als *Chotizj*. DOB I, 912. Vgl. RÜCKERT, S. XII, Anm. 1; LOMNITZER 1985, Sp. 5. Leider hilft auch die Nachricht nicht weiter, dass 1323 „Conrad, genannt von Salveld, Rector der Knaben des Petersklosters in Erfurt“ (MÖLLER, S. 96) war.

<sup>62</sup> „Die Worte scheinen doch darauf hinzudeuten, dass Nicolaus Götze wohl wusste, dass eine lateinische Vita Ludowici in seinem Kloster vorhanden war.“ HOLDER-EGGER 1895, S. 622, Anm. 5. Die Reinhardsbrunner Überlieferung (Urkunden, Briefe, Geschichtsschreibung) war bis um 1300 ausschließlich eine lateinische.

<sup>63</sup> Albrechts Todesdatum steht nicht genau fest: 13. November 1314, ADB 1 (1875), S. 279 (Franz Xaver von WEGELE); 20. November 1314 (1315?), NDB 1 (1953), S. 168 (Horst SCHLECHTE); 1315, LexMA 1 (1980), Sp. 323 (Winfried LEIST).

<sup>64</sup> Vgl. HOLDER-EGGER, CrR, Einleitung, S. 498, Anm. 6. Nach WENCK 1878, S. 33, wurde dem deutschen Text „mit möglichst geringer Textveränderung Friedrich der Ernsthafte der Genealogie einverleibt“. Ihm widersprach BERNECKER, S. 11, unter Berufung auf die CrR: „Der lateinische Text besagt klar und deutlich, dass Friedrich I. 1314–24 gemeint ist.“

‚Cronica Reinhardsbrunnensis‘ lässt an Friedrich den Freidigen denken.<sup>65</sup> Für ihn entschied sich Rückert.<sup>66</sup>

Für einen etwa ein Jahrzehnt späteren Abschluss des Ludwigslebens, zwischen 1331 und 1335, sprach sich Wenck aus, dem Bernecker im Wesentlichen beipflichtete.<sup>67</sup> Wenck verstand zwei Stellen im deutschen Text vermutlich zu Recht als Anspielung auf ein zeitgenössisches Ereignis, das seinen Niederschlag in einer Reihe von Chroniken fand: 1331 quartierte sich der junge Markgraf Friedrich II., der sich zumeist in Thüringen aufhielt, für vier Tage mit einer großen Schar berittener Begleiter in Reinhardsbrunn ein und fügte dem Konvent damit einen massiven finanziellen Schaden zu.<sup>68</sup> Köditz rühmt nun Ludwig IV. in auffälliger Weise dafür, dass er bei seinen dortigen Aufhalten immer alles für die Versorgung Nötige mit sich geführt habe, um den Brüdern nicht zur Last zu fallen, und er beschließt diese Digression, über die lateinische Überlieferung hinausgehend, mit dem Ausruf *O merkit, ir furstin hochgeborn!* An späterer Stelle führt er abermals aus, dass der Landgraf, wenn er bei den Benediktinern in Reinhardsbrunn erschienen sei, stets auf eigene Kosten für Speisen, Getränke und Futter gesorgt habe.<sup>69</sup> Welcher Datierung kommt nun das größere Gewicht zu? Die Argumente Rückerts für einen terminus ad quem 1323 (Rektor Konrad von Molschleben bezeugt, Heinrich der Erlauchte *eldirvater* Friedrichs des Freidigen) sind denen Wencks und Berneckers, die die zweifache Ermahnung der Fürsten auf jene Reinhardsbrunner Einquartierung von 1331 bezogen und den Abschluss des Ludwigslebens daher erst um 1335 datierten, annähernd gleichwertig, sieht man davon ab, dass Rückerts Datierung Eingang in die Handbücher gefunden

<sup>65</sup> Die CrR über Markgraf Dietrich: *genuitque Heinricum marchionem, patrem Theoderici marchionis et Adelberti lantravii, avum Frederici lantravii et marchionis*. S. 563,32–34. Vgl. schon S. 527,11f.

<sup>66</sup> Vgl. RÜCKERT, S. XIII, Anm. 1. WENCK 1878, S. 33, hielt diese Argumentation nicht für zwingend. BERNECKER, S. 11, resümierte, nachdem er sich zunächst für Friedrich I. ausgesprochen hatte, man müsse im deutschen Text „Friedrich II. annehmen“. An ihn würde man bei zwangloser Lektüre des deutschen Textes wohl auch zuerst denken.

<sup>67</sup> BERNECKER, S. 13, dachte an die Zeit „nach 1331“, den terminus ad quem ließ er offen. WENCK 1878, S. 32f., sah den terminus post quem im Jahr 1331. Ders. 1885, S. 111, erklärte, die Entstehungszeit der Biographie lasse „sich nicht mit Sicherheit angeben“.

<sup>68</sup> Vgl. CrR, S. 654,1–7. Ebenso die Erfurter Peterschronik (S. 360,10–23) und Rothe in der ‚Thüringischen Weltchronik‘ (cap. 654). Vgl. MÖLLER, S. 105; WENCK 1878, S. 32. Nach BERNECKER, S. 5, kam der Wettiner „mit 80 Pferden und zahlreicher Begleitung“. Die CrR spricht von *octingentis equis*, Rothe von „acht hundert man“, ebenso POLACK, S. 61.

<sup>69</sup> Cap. II.4: *Her liz om ouch nach fure futir, spise und trankis gnug und wes man dorfte, [...] daz her deme clostir und den gotisdinern keinen obirlast fugite. O merkit, ir furstin hochgeborn, her hatte sundirlich synen kelre und sine kuche, daz her dy gotisdynere und yr ampt nicht bekummere wolde.* S. 74,10–15. – Cap. IV.4: *syn gewanheit was, welche zcijt he yn deme clostir legin wolde, so hatte ber syne eygene koste, futtir und trank, und ym were leyt gewest, das her das gotisbus yn keyne wyse zu kostin hette gedrungen.* S. 100,30–32. Vgl. BERNECKER, S. 5f.

hat.<sup>70</sup> Die Erwähnung Konrads von Molschleben als Reinhardtsbrunner Rektor 1323 schließt nun nicht zwingend aus, dass der Übersetzer zu einem späteren Zeitpunkt noch Ergänzungen an seinem Text vornahm.<sup>71</sup> Endlich ist bei den kargen biographischen Nachrichten, die wir dem Schreiber Götze verdanken, zu bedenken, dass sie ihm in Reinhardtsbrunn im zeitlichen Abstand eines Dreivierteljahrhunderts zugänglich gemacht wurden. Für eine Beurteilung der deutschen Biographie Ludwigs IV. – dies bleibt festzuhalten – kommt der Frage, ob sie 1323 oder erst ein Jahrzehnt später vorlag, keine entscheidende Bedeutung zu.<sup>72</sup>

Das deutsche Leben Ludwigs teilt sich in sechs Bücher, denen eine Vorrede sowie ein Buch- und Kapitelregister vorangestellt sind. Köditz übernahm diese Gliederung nach eigenem Bekunden aus seiner Vorlage: *Bertl ... had das buch synes lebins geteylt yn sechs buchere*.<sup>73</sup> Die Bücher I bis V umfassen je neun mit Überschriften versehene Kapitel. Sie handeln von Leben, Taten, Tod und Begräbnis des Landgrafen; doch wird beginnend mit dem 8. Kapitel des I. Buchs auch seiner Gemahlin Elisabeth vergleichsweise große Aufmerksamkeit zuteil. Das VI. und letzte Buch, das sich in drei Kapitel gliedert, bietet in der Hauptsache eine Sammlung von mehr als hundert Wundern, die zumeist am Landgrafengrab in Reinhardtsbrunn beobachtet wurden. In der übergroßen Mehrzahl ereigneten sie sich im letzten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts, einige erst zu Beginn des 14.<sup>74</sup> Es bedarf kaum des Hinweises, dass dieses Buch nicht mehr mit dem Annalisten und Biographen Berthold in Verbindung gebracht werden kann. Die Gliederung in sechs Bücher geht auf die von Köditz bearbeitete ‚Vita Ludowici‘ zurück.<sup>75</sup>

Buch I reicht von Landgraf Hermanns Agieren im Thronstreit seit 1198, seinen beiden Ehen und den daraus hervorgegangenen Nachkommen über die Geburt Ludwigs und den Sängerwettstreit am Landgrafenhof bis zur Aussendung einer Gesandtschaft an den ungarischen Hof im Jahr 1211, die mit der vierjährigen Königstochter Elisabeth nach Thüringen zurückkehrt. Die Kapitel 5–7 bieten eine Schilderung des Sängerkriegs zu Eisenach, zweifellos deshalb, weil in diesem Kontext der Magier Klingsor die Geburt der ungarischen Königstochter

<sup>70</sup> Vgl. etwa H. WOLF, S. 210. An RÜCKERTS Datierung hielt BOERNER, S. 494, fest.

<sup>71</sup> Konrad von Molschleben ist 1327 als Cellerarius des Klosters bezeugt, das er später als Syndikus und Prokurator in Verhandlungen vertrat. Vgl. Ch. RÖMER, S. 1246.

<sup>72</sup> LOMNITZER 1985, Sp. 5, hielt eine Datierung des Ludwigslebens nach 1331 für möglich.

<sup>73</sup> Die Gliederung spricht zugleich gegen die ältere Annahme, Hauptquelle des Ludwigslebens sei die CrR bzw. deren Vorstufe gewesen. Vgl. auch BERNECKER, S. 8, Anm. 23.

<sup>74</sup> Die Handschriften C und G enthalten die Wunder vollzählig, g bietet sie in Kurzform.

<sup>75</sup> Vgl. HOLDER-EGGER, CrR, Einleitung, S. 499. „Die Vita Ludovici war jene Verbindung der Bertold’schen Annalen und ausgewählter Stücke aus Dietrichs Leben der heil. Elisabeth, welche Wenck annahm. Diese Kompilation nahm zugleich neue Sagen, vornehmlich aber die Wunder Ludwigs auf. Sie liegt einerseits der Uebersetzung, andererseits den Reinhardtsbrunner Geschichtsbüchern zu Grunde.“ BOERNER, S. 498.

und deren Verlobung mit dem Landgrafensohn weissagt. Damit ist eine geschickte Überleitung zu der folgenden Erzählung von Ludwig gegeben, die, von kurzen Erwähnungen abgesehen, mit Kapitel II.2 einsetzt. Die Überlieferung vom Sängerkrieg kann nicht vor 1260/70 in die Reinhardsbrunner Vita aufgenommen worden sein.<sup>76</sup> Sie lässt sich daher schwerlich noch mit dem Annalisten Berthold verbinden; dass dies auch im Fall der in den beiden ersten Kapiteln des I. Buchs erwähnten Fürsten ausgeschlossen ist, wurde bereits bemerkt.<sup>77</sup> Köditz lässt nach der Erwähnung Bertholds und seines Lebensbilds offen, in welchem Verhältnis sein Text zu jenem *buch synes lebins* (S. 59,14) steht.<sup>78</sup> Die lateinische Vorlage, die er in mittelhochdeutsche Prosa übertrug – die Versform spielte für die Heiligenlegende des späteren Mittelalters nur noch eine marginale Rolle –, war, wie sich aus dem Bisherigen mit hinreichender Deutlichkeit ergibt, keine homogene; während ihre ältesten Partien fast ein Jahrhundert alt waren, gehörten die das letzte Buch beschließenden Wunder seiner Lebenszeit an.

Buch II beginnt mit dem Herrschaftsantritt des Siebzehnjährigen nach dem (unrichtig auf 1215 datierten) Tod des Vaters und endet nach der mehrere Kapitel füllenden Beschreibung seines gewinnenden Wesens und seines tugendhaften, frommen und keuschen Lebenswandels mit der Schilderung seines Zwistes mit dem Mainzer Erzbischof, seinem Eintreten für das Kloster Reinhardsbrunn und seinem unbeirrbar Festhalten an der am Hof nicht von allen geliebten künftigen Gemahlin. Buch III. berichtet von der Hochzeit des Paares, seinem gottgefälligen Leben und der Geburt des ersten Kindes (Hermanns II.) sowie von Ludwigs Agieren in den Marken Meißen und (Nieder-)Lausitz nach dem Tod Dietrichs des Bedrängten als Vormund des Markgrafensohns, das anfänglich die Zustimmung seiner Schwester Jutta findet, bald aber zum Konflikt zwischen beiden führt, den der Herzog von Meranien schlichtet, worauf nach einer Episode, in der Ludwig seine Gemahlin gegen Beschuldigungen der Schwiegermutter verteidigt, eingehend sein Feldzug nach Lebus an der östlichen Grenze der Lausitz im Sommer 1225 geschildert wird. Das IV. Buch erzählt von Ludwigs Aufenthalt beim Kaiser in Oberitalien im Frühsommer 1226, von seiner Rückkehr in die von einer schweren Hungersnot heimgesuchte Heimat, die seine Gemahlin während seiner Abwesenheit ein Spital für die Bedürftigen errichten ließ, womit er sich

<sup>76</sup> Vgl. WACHINGER 1973, S. 50–61; HALLMANN, S. 300–326.

<sup>77</sup> Neben Albrecht dem Entarteten nennt Köditz etwa *Berlden von Hennenberg, der hindennach ein bisschoff wart* (S. 63,27), Berthold IV. von Henneberg († 1312).

<sup>78</sup> „Von wem ist diese Einleitung? Vielleicht von Friedrich Ködiz, vielleicht aber auch schon aus seiner Vorlage. Jedenfalls meint aber Friedrich Ködiz, dass ihm eine wirkliche Biographie Ludwigs von Berthold in 6 Büchern vorgelegen habe. Dass Friedrich Ködiz dies erfunden, um seine Nachrichten glaubwürdiger zu machen, ist schwer anzunehmen, da man ihn ja mit Leichtigkeit aus seiner Vorlage hätte widerlegen können.“ BERNECKER, S. 8, Anm. 23.

einverstanden erklärt, und vom Erscheinen des Magisters Konrad von Marburg am Hof, dem er die geistliche Betreuung Elisabeths überträgt.<sup>79</sup> Des Weiteren berichtet es von Ludwigs Eingreifen in einem Streitfall im Interesse der Reinhardsbrunner Mönche, seiner Kreuznahme und den Vorbereitungen auf den Kreuzzug, seinem Abschied von Vasallen und Dienstleuten, den Mönchen in Reinhardsbrunn und der Familie, endlich von seinem Aufbruch am Johannistag 1227 in Schmalkalden, worauf Elisabeth ihn noch mehrere Tage begleitet. Buch V beschreibt, nach der Aufzählung seiner Begleiter, Ludwigs Weg zum Kaiser in Italien, wo er vor dem Aufbruch zur Überfahrt von einer tödlichen Krankheit niedergeworfen wird und nach dem Empfang der Sterbesakramente durch den Patriarchen von Jerusalem am 11. September stirbt. Es folgen die Überbringung der Todesnachricht an die Landgrafenfamilie, die zum Zusammenbruch Elisabeths führt, und die feierliche Überführung seiner Gebeine in einer Lade durch thüringische Edelleute nach deren Rückkehr vom Kreuzzug. In Bamberg, wo Elisabeth bei ihrem Oheim, Bischof Ekbert, weilt, trägt dieser den thüringischen Edlen auf, sich am Landgrafenhof für die Rechte der Witwe einzusetzen, was diese nach der feierlichen Beisetzung Ludwigs in Reinhardsbrunn im Frühjahr 1228 vor dem regierenden Landgrafen Heinrich Raspe tun.

Der Umstand, dass von Ludwigs Tod im 2. Kapitel des V. Buchs erzählt wird, sodass noch etwa ein Drittel des Werks anderen Themen vorbehalten bleibt, verdeutlicht, dass man diesem mit der Gattungsbezeichnung *Vita* nur eingeschränkt gerecht werden würde. Denkt man an den über mehrere Bücher verteilten Bericht Bertholds über Ereignisse der Landes- und Reichsgeschichte, aber auch an die als Schluss angefügte umfangliche Sammlung von Grabwundern, wird man das Ludwigsleben eine Symbiose von Biographie, Historiographie und Hagiographie nennen dürfen.<sup>80</sup> Wie der Benediktiner Köditz über den Ludowinger denkt, verdeutlicht er schon in der Vorrede mit den Worten *selig by gotē* (S. 59,10), und warum er ihn einer eigenen Darstellung für würdig hält, führt er im 3. Kapitel des II. Buchs aus: *In allir wise, als on got gewürdigit hat yn dysem lebin ꝛcu einem elichin bettegenozin der heyligen frouwen sente Elyzabeth, also sal her ouch teyl habe yres lobis unde heylikeit* (S. 72,23–25). Der Landgraf verdient an Elisabeths Heiligkeit teilzuhaben – eine Beziehung, für die man die Formel „Kanonisation durch Partizipation“ geprägt hat.<sup>81</sup> Als der Reinhardsbrunner Benediktiner Köditz die ‚*Vita Ludowici*‘ deutsch

<sup>79</sup> Zur Rolle der Frauen in der religiösen Armutsbewegung des 13. Jh. resümierend STÜRNER 2007, S. 136–143.

<sup>80</sup> Schon EHRISMANN, S. 405, meinte, das Ludwigsleben stehe auf „der Grenze zwischen Chronik und Heiligenleben“. SOMMERLECHNER, S. 112, nannte Bertholds Biographie des Landgrafen „gleichermaßen Regierungsannalen und Heiligenleben“.

<sup>81</sup> ANGENENDT 1994, S. 196, nach einem Wort von André VAUCHEZ. In der Reinhardsbrunner Chronik finden sich die Epitheta *beatissimus vir*, *clementissimus princeps*, *suavissimus princeps*,